Ein erfülltes Leben in den Wirren der Geschichte

Unser Ehrenbundesvorsitzender, Dr. h. c. Edwin Kelm, begeht seinen 90. Geburtstag

SIEGMUND ZIEBART

Als der Jubilar am 8. August 1928 in dem Dorf Friedenstal in der Steppe Bessarabiens geboren wurde, war für ihn, den jüngsten Sohn einer Bauernfamilie, der Lebensweg ziemlich klar vorgegeben. Er würde, genau wie 4 Generationen deutscher Einwanderer vor ihm, der fruchtbaren Erde mit viel Arbeit, Fleiß, Ausdauer und Sparsamkeit eine bescheidene aber doch gesicherte Existenz abringen und sie dann an seine Nachkommen weitergeben.

Doch es kam ganz, ganz anders.
Denn kaum war er dem Kindesalter entwachsen, geriet seine friedliche und geregelte Lebenswelt in den Sturm der Geschichte. In diesem Sturm war er und seine Familie oft nur wie ein Blatt im Herbststurm. Diese Wirren der Geschichte waren es auch, die dazu führten, dass er seinen 90. Geburtstag nicht in Bessarabien begeht, sondern in Württemberg, in der Urheimat seiner Vorfahren, die auch damals im Sturm der napoleonischen Kriege, auf der Suche nach freien Glauben, Befreiung von politischer Unterdrückung und Existenzmöglichkeiten, nach Bessarabien ausgewandet waren.
Den ersten Sturm seines Lebens begann mit dem Einmarsch der russischen Truppen im Juni 1940 in Bessarabien. Um nicht in die Arbeitslager in Sibirien verbannt zu werden, konnten und haben sich alle deutschen Ansiedler nach Deutschland umsiedeln lassen. Aber der Verlust der aufgebauten Existenz und der Gemeinschaft war dafür ein großes Opfer.

Denn die Zukunft lag über Allen wie ein dichter Nebel und in Gottes Hand.
Der einjährige Lageraufenthalt brachte für die Kinder viel Neues und war eher interessant als problematisch. Für die Erwachsenen war die Ungewissheit der Zukunft eine schwere seelische Belastung.
Die anschließende Ansiedlung im damaligen Warthegau (Polen) löste die große seelische Spannung nur teilweise. Für viele, auch bei der Mutter des Jubilars, bedeutete die Enteignung und Vertreibung der polnischen Hofbesitzer eine große

Ungerechtigkeit, die die Chance einer neuen Existenz sehr belastete.
Für Edwin Kelm begann aber eine ganz andere Erfahrungswelt. Die intellektuelle Betätigung in der Oberschule in Kutno, der Umgang mit Mitschülern aus anderen Regionen Deutschlands, der „Dienst“ und die übertragene Verantwortung im Jungvolk eröffnete einen ganz anderen Blickwinkel und Perspektiven.
Aber auch diese Perspektive wurde durch einen Sturm der Geschichte jäh zerschlagen. Die deutsche Front brach im Januar 1945 zusammen. In aller Hast versuchten die Eltern vor den russischen Truppen zu fliehen, was seiner Mutter noch mit dem letzten Zug auch gelang. Sein Vater und er, die mit dem Pferdefuhrwerk nachkommen sollten, konnten nicht rechtzeitig fliehen. Von russischen Panzern eingeholt, versuchten sich die Fliehenden im Wald zu verstecken. Sie wurden von Partisanen in deutschen Wehrmachtsuniformen entdeckt, die wahllos in die Gruppe schossen. Sein Vater neben ihm und viele Andere wurden tödlich getroffen. Er selbst konnte fliehen. Ganz allein irrte er bei Schnee und bitterer Kälte tagelang durch die Wälder und über den zugefrorenen Schlüsselsee. Er war am Ende seiner Kräfte. Da traf er, einem Lichtschein folgend, auf einem abgelegenen Bauerhof eine polnische Frau, die dem verhassten Deutschen eine Milchsuppe kochte und einen Unterschlupf für eine Nacht im Kuhstall gewährte.
Diese Erlebnisse, der Tod des Vaters, die Rettung durch die polnische Bauersfrau, immer wieder neue Auswege aus tödlichen Situationen und die von den Eltern übernommene Glaubenseinstellung haben später sein Leben, in dem sich so viele fundamentale politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungen abgespielt haben, grundlegend geprägt.
Als er dann nach langem Umherirren schließlich deutsches Gebiet erreichte, fand er nur trostlose Ruinen, Millionen von Toten, ein vernichtend geschlagenes, verachtetes und geteiltes deutsches Vaterland. Und mitten in diesem Chaos, Edwin Kelm als Flüchtling allein, ohne Heimat, ohne Beruf, ohne Geld und ohne jede Perspektive. Aber selbst in diesem Chaos gelang es ihm seine Mutter und Geschwister zu finden, denen die Flucht bis in die Lüneburger Heide gelungen war. Hier scharte sich bald eine Kleine Gruppe von Landsleuten um den letzen Pfarrer von Friedenstal. Im Rahmen der innerdeutschen Umsiedlung gelangt es Dipl. Ing. Karl Rüb, dem es inzwischen gelungen war eine Hilfswerk aufzubauen, eine Zuzugsgenehmigung für diese Gruppe nach Württemberg zu bekommen. Und so gelangte er mit seiner Mutter im Dezember 1946 nach Möglingen. Wenn

auch hier kein roter Teppich für Flüchtlinge ausgelegt war, so fand er doch im Lande seiner Vorväter, zunächst in einem Pferdestall, eine Unterkunft und später eine neue Heimat.
Und jetzt eröffnete sich für ihn auch die Chance mit viel Arbeit, Fleiß, Energie, Ausdauer und einem gerüttelt Maß an Ehrgeiz, das Feld seines Lebens zu bestellen. **Er nützte diese Chance**. Die beginnende Konjunktur im Wohnungsbau gab ihm die Möglichkeit bald eine Arbeit in der Bauwirtschaft zu finden. Er wäre aber nicht der Sohn von Auswanderern gewesen, wenn er nicht nach besseren Verdienstmöglichkeiten Ausschau gehalten hätte. Diese fand er in den Wäldern im Norden Kanadas. Durch harte Arbeit gelang es ihm bald genügend Geld anzusparen um in Möglingen für seien Mutter ein eigenes Haus zu bauen. **Die Saat, die er zu säen begonnen hatte, fiel auf fruchtbares Feld und brachte reichliche Ernte.** Er machte als „Externer" seine Meisterprüfung und eröffnete ein Bauunternehmen. Die vielen, im Laufe der Jahre gebauten Kirchen, öffentlichen Bauten und Privathäuser zeigen, dass seine Saat nicht auf felsiges Gestein, sondern auf einen gut bestellten und fruchtbaren Acker gefallen war.
Als Zeichen seiner Dankbarkeit gegenüber der Gemeinde und der Gemeinschaft, die ihn damals als armen Flüchtling aufgenommen hatte, fühlte er sich der Gemeinde immer sehr verbunden, baute die Bürgerhalle und stiftete für die Kirche eine Glocke.
Er wurde aber nicht nur Spender, sondern auch Gestalter seiner neuen Heimat. Über 20 Jahre lang war er Gemeinde- und Kirchengemeinderat und Mitglied der Landessynode (Kirchenparlament) in Württemberg.
Trotz der starken Belastung durch das wachsende Unternehmen, wuchs in ihm das Bedürfnis sich mit der Geschichte und dem Land zu befassen, in das seine Vorfahren einst ausgewandet waren. Er unternahm schon 1966, noch in der Zeit des „Eisernen Vorhangs", auf eigene Faust Reisen nach Bessarabien, das teilweise militärisches Sperrgebiet war. Er wurde mehrmals als Spion verdächtigt und verhaftet. Die Filme, die er damals drehen konnte, waren eine Sensation für alle Landsleute und erzeugten ein großes Interesse an den Geschehnissen in der früheren Heimat. Später gelang es dann auch Visa zu erhalten und Gruppenreisen zu organisieren, die oft mit großen Schwierigkeiten und Schikanen verbunden waren. Erst die Perestroika brachte den Durchbruch und seitdem haben Tausende Landsleute und deren Nachkommen mit „Kelm Reisen" ihre ehemaligen Heimatdörfer besuchen können.

Sein Interesse an der Geschichte brachte es auch mit sich, dass er bald Mitglied der Bundesversammlung und 1982 auch Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Bessarbiendeutschen wurde. Bis 2004 hat er in diesem Amt viel für die Entwicklung dieser Gemeinschaft geleistet und dazu beigetragen, dass diese Gemeinschaft im Bessarabiendeutschen Verein e.V. auch die Veränderungen der Zeit und finanzielle Krisen überstanden hat.
Der enge Kontakt zur Bevölkerung in Bessarabien zeigte ihm auch die Not der Menschen dort. Er initiierte eine humanitäre Hilfe für die Ärmsten, d.h. für die älteren und kranke Menschen und für Kinder. Durch die „Bessarabienhilfe" wurden über 70.000 Pakete mit Lebensmitteln, Kleidern, Medikamenten, Krankenhausausrüstungen und dringend gebrauchte Sachen nach Bessarabien gebracht und verteilt. Es entstanden daraus aber auch viele persönliche Freundschaften in deren Verlauf viele Tausende Euro gespendet wurden.
Als manche anderen Flüchtlingsorganisationen noch sehr stark auf die Wiedererlangung der Gebiete der Vertreibung gesetzt haben, hat Edwin Kelm als Bundesvorsitzender die Völkerverständigung als Hauptaufgabe seiner Arbeit gesehen und umgesetzt.
Gleichzeitig war es ihm aber auch ein Bedürfnis besondere Kulturgüter der ehemaligen deutschen Bewohner, die vom Zerfall bedroht waren, zu erhalten um so den Leistungen der deutschen Ansiedler bleibende Denkmäler zu setzen. In kurzer Zeit wurde eine der ältesten deutschen Kirchen Bessarabiens wieder restauriert und aus der Ruine der Kirche in Sarata wurde **„Der Dom in der Steppe"**. Daneben wurde eine neue Kirche, z.T. mit erheblichen privaten Mitteln, in Akkerman gebaut und eine andere Kirche in Moldawien restauriert.
Im Ramen der Erhaltung der kulturellen, sozialen und religiösen Vergangenheit hat er den Hof seines Urgroßvaters erworben, die Gebäude nach alten Vorlagen wieder aufbauen lassen und darin das **„Dorf und Bauermuseum"** mit originalen Möbeln, Geräten und Maschinen aus der damaligen Zeit eingerichtet. Hier hat er nicht nur den Vorfahren, sondern auch sich ein Denkmal gesetzt.
Ein weiteres Denkmal ist heute auch der ehemalige Bauernhof seiner Eltern. Er kaufte ihn und ließ ihn zu einer mustergültigen **Sozialstation** seines ehemaligen Heimatdorfes ausbauen. Viele Kranke und Hilfsbedürftige werden hier für lange Zeit Hilfe und Fürsorge erfahren, die mit seinem Namen verbunden bleiben wird.

Aufbauend auf den Erfahrungen der Verständigung mit den heutigen Bewohnern in Bessarabien, konnte er auch zu den Bewohnern der Orte in Polen Kontakte

Sozialstation in Friedenstal / Bessarabien
heute im ehemaligen elterlichen Anwesen von Edwin Kelm

knüpfen, in denen wir Bessarabiendeutsche von 1941 – 1945 angesiedelt waren.
Nach anfänglichem Misstrauen wurde auch hier in vielen Reisen viel für die Völkerverständigung erreicht. Als sichtbares und bleibendes Zeichen dieser Verständigung wurde im Wald von Slesin, unweit der Stelle an der 1945 sein Vater erschossen wurde, ein Denkmal errichtet und unter der großer Beteiligung der polnischen Behörden und der Bevölkerung eingeweiht.
Sein soziales Engagement erstreckte sich aber auch auf das bestehende Alexander-Stift, einer Alten- und Pflegeeinrichtung der Landsmannschaft. Durch Spenden, im Bauausschuss und im Verwaltungsbeirat hat er die Entwicklung dieser Einrichtung zu einer regional anerkannten Wirkungsstätte mit gestaltet.
Wenn er nun im Kreise vieler Gäste, Freunde und Wegbegleiter seinen hohen Geburtstag feiert, so erlebt er nach der erfolgreichen Zeit des Säens in seinem Bauunternehmen, im sozialen und politischen Umfeld, vor allem aber auf dem Feld der Völkerverständigung, nun die Zeit der Ernte. Es ist nicht nur die Ernte des Materiellen, es ist auch die innere Genugtuung Bleibendes geschaffen zu haben, das vielen Menschen geholfen hat und weit über die Zeit des eigenen Lebens hinaus ragen wird.
Die Zeit der Ernte mündet aber auch in einer großen Anerkennung durch die Gesellschaft, die durch viele Ehrungen und Auszeichnungen symbolisiert wird.
So wurde ihm von der Universität Chisinau/Moldawien die Würde eines Ehrendoktors verliehen.
Der Präsident der Ukraine zeichnete ihn mit dem Orden des Großfürsten Jaroslav des Weisen aus.
Für das große politische, soziale, kulturelle Engagement und als Anerkennung für seine Bemühungen um die Völkerverständigung wurde Dr.h.c. Edwin Kelm am 26. Oktober 2005 vom Bundespräsidenten Horst Köhler mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Uns bleibt nur, dem Jubilar ganz herzlich für seine Arbeit zu danken und ihm noch viele, viele gesunde Jahre und Gottes Segen zu wünschen.